

Zeitschrift: Infokara : Fachzeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft für palliative Medizin, Pflege und Begleitung

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für palliative Medizin, Pflege und Begleitung

Band: 6 (2001)

Heft: 1

Artikel: Sterben zu Hause? - Ein Projekt der Stiftung Berner Hospiz

Autor: Eggli, Regula

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091782>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im INFOkara-Artikel Nr. 4/1999, in dem ich über das Ende des stationären Berner Hospizes berichtete, kündete ich gleichzeitig einen Neuanfang im ambulanten Bereich an.

Regula Eggli *

Sterben zu Hause? – Ein Projekt der Stiftung Berner Hospiz

Im Vordergrund stand eine Bestandesaufnahme von bereits bestehenden Organisationen im Raume Bern, die in der Palliativpflege aktiv tätig sind. Mit demselben Fragebogen, den wir an sämtliche öffentlichen und privaten Spitexorganisationen in der Region Bern verschickten, interessierten wir uns für das bestehende Angebot und wollten wissen, wo im Alltag Lücken erlebt werden. Als Ergänzung war uns die Meinung der verschiedenen Organisationen und Vereine wichtig, die sich ebenfalls in der Begleitung sterbender Menschen engagieren.

Um ein möglichst objektives und umfassendes Bild zu erhalten, wurde neben den Institutionen im ambulanten Bereich auch die Sicht der Spitex-Fachpersonen eingeholt. Die Problematik und die Gründe, wieso ein Sterbender seine letzte Lebenszeit nicht seinem Wunsch entsprechend zu Hause verbringen kann, standen bei dieser Umfrage im Vordergrund. Die hohe Rücklaufquote bestätigte uns darin: Die Problematik wird erkannt und der Wunsch nach Verbesserungen ist da.

Die wichtigsten Umfrageergebnisse

- Viele Menschen möchten zu Hause sterben, doch die Realität sieht laut unserer Umfrage anders aus. Am häufigsten scheitert die Realisierung dieses oft bis zuletzt gehegten Wunsches an der ungenügenden fachlichen Unter-

stützung der pflegenden Angehörigen. Die fehlende Entlastung der Angehörigen wird als häufigste Lücke erwähnt und führt zu einer ungewollten Verlegung des Sterbenden in ein Spital oder zu einer Verlängerung des Spitalaufenthaltes.

- In der Region Bern bieten verschiedenste Dienste und Organisationen eine solche Unterstützung an. Das Angebot der einzelnen Dienste ist nur zum Teil bekannt und die Koordination und Zusammenarbeit zwischen den Anbietern fehlt. Allgemein wird eine nähere und koordiniertere Zusammenarbeit gewünscht.
- Die Grundpflege kann tagsüber meist gut abgedeckt werden. Lücken bestehen hingegen am Abend und insbesondere in der Nacht. Qualifiziertes Personal fehlt oder kann nur für spezifische Dienstleistungen via Spitex zugezogen werden. Heute besteht die Gefahr, dass einfachheitshalber eine Hospitalisation vorgezogen wird.
- Definitionsgemäss gehört zur Palliativpflege die Beseitigung verschiedenster Symptome. Unter diesem Aspekt bekommt die adäquate Schmerzbehandlung eine zentrale Bedeutung. Gerade diese wird von der Hälfte des Spitexpersonals als ungenügend beurteilt. Als Gründe werden vor allem das ungenügende Wissen des Fachpersonals und die mangelhafte Kommunikation genannt.
- Die Möglichkeit, sterbende Menschen zu begleiten und Gespräche mit ihnen zu führen, wird von knapp einem Drittel der Befragten als ungenügend eingestuft. Dafür werden neben dem Zeitdruck und der fehlenden Finanzierung Berührungängste mit dem Tod verantwortlich gemacht.
- Die Palliativpflege gewinnt seit einigen Jahren auch bei uns an Interesse. Das Spitex-Pflegepersonal erlebt jedoch zum Teil einen Fortbildungsstopp und meint, auf Grund der Personalengpässe und der zunehmenden Arbeitsbelastung, sich nicht in ein weiteres Gebiet der Krankenpflege einarbeiten zu können.

Im Rahmen des Projektes erhielt ich zusätzlich vom Stiftungsrat den Auftrag andere bereits funktionierende Modelle in der Schweiz zu besuchen. Diese Besuche der verschiedenen stationären und ambulanten Hospize in der

* Regula Eggli, Palliativprojekt der Stiftung Berner Hospiz, Postfach, 3032 Hinterkappelen, Tel 031 901 36 60, Fax. 031 901 36 61, e-mail: eggli-haemmig@bluewin.ch

Deutschschweiz und im Tessin, bei welchen der persönliche Austausch über gemachte Erfahrungen im Vordergrund standen, wurde von beiden Seiten als sehr nützlich empfunden. Alle besuchten Hospizeinrichtungen sind davon überzeugt, ihr Angebot decke einen wichtigen Teil innerhalb des kantonalen Gesundheitssystems ab und sollte noch vermehrt ausgebaut werden. Einig waren sich auch alle, wie wichtig eine dauernde und hartnäckige Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben ist, um sowohl in der Bevölkerung als auch bei medizinischen Fachpersonen präsent zu sein. Ambulante Hospize werden in der Schweiz sehr unterschiedlich definiert. Die Spannweite reicht von einer Organisation von Freiwilligen bis hin zu einem interdisziplinären Hospizteam mit speziell ausgebildetem Fachpersonal.

Der erste Teil des Projektes wurde mit dem Auswertungsbericht der Umfrage «Sterben zu Hause?» abgeschlossen und an alle Umfrageteilnehmer verschickt.

Um die Koordination und Zusammenarbeit zu fördern, organisierte die Stiftung Berner Hospiz in Zusammenarbeit mit der Bernischen Krebsliga im letzten September eine interdisziplinäre Austauschveranstaltung unter dem motivierenden Gedanken «Gemeinsam werden wir stark», mit dem Ziel der Vernetzung der bestehenden Dienste und insbesondere der Klärung der Frage, in welcher Form eine Zusammenarbeit erwünscht und realisierbar ist. Nach einem gegenseitigen Kennenlernen wurde in Kleingruppen erarbeitet, was wir in der Region Bern brauchen um eine palliative Begleitung und Betreuung im ambulanten Bereich anbieten zu können und wie eine sinnvolle Vernetzung der vorhandenen Angebote aufgebaut werden könnte.

Diskussionen in Kleingruppen und die durch die Umfrage ermittelten Lücken im ambulanten Begleitungs- und Betreuungsangebot führten zu folgendem Resultat: Die Region Bern braucht eine interdisziplinäre Koordinationsstelle, mit folgenden Schwerpunkten:

- Bedarfsabklärungen zu Hause oder vor dem Austritt im Spital
- Organisation und Koordination der verschiedenen Dienste durch die Fachstelle
- Auskunftsstelle für Fachpersonal, Patienten und Angehörige

- Fachliche Begleitung von interdisziplinären Berufsleuten
- 24 Stunden Erreichbarkeit
- Abklärungen und Beratungen im Rahmen der Finanzierungsmöglichkeiten
- Rekrutierung, Einsatzplanung, Fortbildung und Begleitung der Freiwilligen
- Spezifische Fortbildungsangebote für Spitexfachpersonal
- Öffentlichkeitsarbeit
- Dokumentation, Bibliothek für Fachpersonen

Eine Arbeitsgruppe von verschiedenen Institutionen (SRK Bern-Mittelland, Bernische Krebsliga, Palliativstation Salemspital, BVBS (Berner Vereinigung Begleitung Schwerkranker) und der Stiftung Berner Hospiz) ist seitdem damit beschäftigt, für ein zweites Treffen im Frühling, ein Grobkonzept mit Abklärungen zur Finanzierbarkeit zu entwerfen. Die Finanzierung soll bereits vor dem Start des Projektes für drei Jahre gesichert sein. Das Ganze wird als Pilotprojekt gestartet. Im ersten Jahr werden noch weitere Daten zu den Themen Bedürfnisse der Patienten und Angehörigen ermittelt. Speziell die Notwendigkeit eines Nachtbereitschaftsdienstes, der enorme Mehrkosten verursachen wird, soll anhand von Zahlen eruiert werden. Erfahrungen aus anderen bereits laufenden Projekten haben gezeigt, wenn die Betreuung präventiv und zukunftsorientiert geplant und ausgeführt wird, werden eher selten Einsätze in der Nacht nötig. Diese Zwischenbilanz nach dem ersten Jahr, soll dazu dienen, erforderliche Anpassungen zu machen und je nach Auswertung, wird ein weiterer Ausbau dieser Stelle in die Wege geleitet. Gerade die enge Zusammenarbeit mit den verschiedenen öffentlichen und privaten Berner Spitälern wird ein weiteres Ziel dieser Stelle sein. Nur so hat der Patient die Möglichkeit, je nach Gesundheitszustand, unkompliziert, ohne grosse Bürokratie, in eine stationäre Einrichtung ein- und wieder auszutreten. Ein weiterer Schritt in der Zusammenarbeit könnte auch das Abdecken der vielleicht nötigen Nachtpräsenz sein.

Unsere Arbeitsgruppe hat sich für das Entwerfen der Projektskizze sechsmal getroffen. Verschiedene wichtige Themen wie die Ziele, das Angebot, die Organisation und die Trägerschaft wurden diskutiert. Bereits bestehende Infrastruk-

turen sollen genutzt werden. Diese Organisation muss neutral sein, sich nicht nur auf eine Patientengruppe ausrichten. Im März werden wir mit den Palliativfachleuten unsere Projektskizze diskutieren und zu einzelnen wichtigen Entscheidungen deren Meinung einholen. An diesem Treffen erhoffen wir uns eine breite Unterstützung des Projektes seitens der interdisziplinären Fachleute. In einem nächsten Schritt werden wir an die verschiedenen Vorstände und Stiftungsräte gelangen, um die definitive finanzielle Unterstützung zu klären.

Die vielen positiven Erfahrungen in meiner Projektstätigkeit bestätigen mich in meiner Überzeugung: Die Zeit für eine solche Stelle ist reif! Die beteiligten Fachleute sind bereit, sich mit viel Engagement für die nötigen Veränderungen einzusetzen und zu kämpfen. Diese langsam wachsende Zusammengehörigkeit und die immer engere Zusammenarbeit wird uns für die Fortsetzung dieses Projektes die nötige Kraft und Stärke geben!